

dot:  
books

# ◆ DAN ◆ PARKINSON

## GEFAHR LÄNGSSEITS

ROMAN



Kapitän Dalton  
auf Kurs South Carolina

# Inhaltsverzeichnis

1. [Kapitel 1](#)
2. [Kapitel 2](#)
3. [Kapitel 3](#)
4. [Kapitel 4](#)
5. [Kapitel 5](#)
6. [Kapitel 6](#)
7. [Kapitel 7](#)
8. [Kapitel 8](#)
9. [Kapitel 9](#)
10. [Kapitel 10](#)
11. [Kapitel 11](#)
12. [Kapitel 12](#)
13. [Kapitel 13](#)
14. [Kapitel 14](#)
15. [Kapitel 15](#)
16. [Kapitel 16](#)
17. [Kapitel 17](#)
18. [Kapitel 18](#)
19. [Kapitel 19](#)
20. [Kapitel 20](#)
21. [Kapitel 21](#)
22. [Kapitel 21](#)
23. [Kapitel 23](#)
24. [Kapitel 24](#)
25. [Kapitel 25](#)
26. [Kapitel 26](#)
27. [Lesetipps](#)

*Über dieses Buch:*

Chesapeake Bay, 1775: Der Aufstand der amerikanischen Kolonien gegen das englische Mutterland wird auf dem Meer ausgetragen. Seit der für seine Tapferkeit gerühmte Kapitän Patrick Dalton fälschlicherweise des Verrats gegen die britische Krone angeklagt wurde, werden er und seine Crew unbarmherzig von der britischen Marine verfolgt. Trotzdem steht der ehrenhafte Seemann zu seinem Eid gegenüber dem Vaterland. Als er hört, dass die imposante »Fury« von spanischen Piraten gekapert wurde, zögert er keine Sekunde und nimmt mit seiner Ketsch »Mystery« die Verfolgung auf. Aber kann es ihm durch geschicktes Taktieren wirklich gelingen, den Kampf mit der ungleich mächtigeren Schnau zu überleben?

*Über den Autor:*

Dan Parkinson (1935–2001) war ein US-amerikanischer Autor, der zahlreiche Romane in den Genres Historischer Roman, Western, Fantasy und Science-Fiction verfasste. Seinen größten Erfolg feierte er mit seiner Reihe sorgfältig recherchierte marinehistorischer Romane über den raffinierten Kapitän Patrick Dalton.

Bei dotbooks erschienen in der »Kapitän Dalton«-Reihe folgende Seefahrerromane:

»Landfall in höchster Not - Kapitän Dalton in amerikanischen Gewässern«

»Der Blockadebrecher - Kapitän Dalton vor der amerikanischen Ostküste«

»Im Kampf mit den Freibeutern - Kapitän Dalton zwischen Florida und den Bahamas«

\*\*\*

eBook-Neuausgabe Januar 2022

Die amerikanische Originalausgabe erschien erstmals 1989 unter dem Originaltitel »The Fox and the Fury« bei Pinnacle Books, New York. Die deutsche Erstausgabe erschien 2000 unter dem Titel »Gefahr längsseits« bei Ullstein

Copyright © der amerikanischen Originalausgabe 1989 by Dan Parkinson

Published by Arrangement with KENSINGTON PUBLISHING CORP., NEW YORK, NY 10018 USA

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2000 by Econ Ullstein List Verlag GmbH & Co. KG, München

Copyright © der Neuausgabe 2022 dotbooks GmbH, München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden. Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung eines Gemäldes von Charles Brooking »A Bomb Ketch« eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (fb)

ISBN 978-3-96655-956-0

\*\*\*

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook - anders als ein gedrucktes Buch - nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist - wie der illegale Download von Musikdateien und Videos - untersagt und

kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: [info@dotbooks.de](mailto:info@dotbooks.de). Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

\*\*\*

Liebe Leserin, lieber Leser, in diesem eBook begegnen Sie möglicherweise Begrifflichkeiten, Weltanschauungen und Verhaltensweisen, die wir heute als unzeitgemäß oder diskriminierend verstehen. Bei diesem Roman handelt es sich um ein rein fiktives Werk, das vor dem Hintergrund einer bestimmten Zeit spielt oder geschrieben wurde - und als solches Dokument seiner Zeit von uns ohne nachträgliche Eingriffe neu veröffentlicht wird. Diese Fiktion spiegelt nicht unbedingt die Überzeugungen des Verlags wider.

\*\*\*

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: [www.dotbooks.de/newsletter.html](http://www.dotbooks.de/newsletter.html) (Versand zweimal im Monat - unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

\*\*\*

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Gefahr längsseits« an: [lesetipp@dotbooks.de](mailto:lesetipp@dotbooks.de) (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können - danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.dotbooks.de](http://www.dotbooks.de)

[www.facebook.com/dotbooks](https://www.facebook.com/dotbooks)

[www.instagram.com/dotbooks](https://www.instagram.com/dotbooks)

[blog.dotbooks.de/](http://blog.dotbooks.de/)

***Dan Parkinson***  
**Gefahr längsseits**  
**Kapitän Dalton auf Kurs South**  
**Carolina**

Roman

Aus dem Amerikanischen von Karin König und Hans  
Joachim Alpers

dotbooks.

Für

Glenn Heath, für »waterline x 1.4« und andere Weisheiten

Heidi Hannusch, für die Feinheiten ihrer Muttersprache

für Spec. 2C Ronald Hüll, USCG

für Kipp Soldwedel und seinen magischen Pinsel

für Jack Coggins

für Tre Tryckare

und für andere.

Vielen Dank!

# Kapitel 1

Mehr als zwei Jahre lang hatten die Feindseligkeiten zugenommen – Beleidigungen von seiten der Kolonien, politische Konflikte und unvereinbare Interessen, die sich Monat für Monat verschärften, bis nur noch eine Frage übrigblieb: Konnten die neuen Kolonien einen Krieg durchstehen, der gegen die stärkste Marine der Welt auf dem Meer gewonnen werden mußte?

Erst zwölf Jahre waren vergangen, seit Großbritannien sein Weltreich im Pariser Vertrag vereinigt hatte. Jetzt flatterte die britische Flagge über Gibraltar, Menorca, Bengalen und der Küste Tscherkessiens, Madras und den Bahamas, über Südflorida und allen großen Wasserstraßen, die in den Norden der eigensinnigen dreizehn Kolonien führten. Die Franzosen waren aus Nordamerika vertrieben und die Spanier bis zum Mississippi zurückgedrängt worden. Der Union Jack herrschte in der gesamten atlantischen Hemisphäre. Konnte der Kongreß der Kolonien für einen solchen Goliath den David spielen?

Wo immer sich Männer versammelten, um über Politik zu reden, hielten nur wenige das für möglich. Und von denen hegten manche, nach einigem Nachdenken, heftige Zweifel. Pitt war nicht mehr an der Macht, und Englands Regierung war in die Hände eines engstirnigen Königs gefallen, der sich im wesentlichen auf seine eigene Zufriedenheit beschränkte und dessen einziger Ehrgeiz darin bestand zu herrschen. Im Unterhaus wurde ernsthaft daran gezweifelt, ob die Royal Navy der Aufgabe gewachsen war, die Handelsbeschränkungen von 1775 zu überwachen, und gleichzeitig Großbritannien selbst und

alle seine neuen Besitzungen zu beschützen. Selbst die Minister unter Lord North äußerten sich besorgt, obwohl der Auftrag des Königs eindeutig war. Zu herrschen bedeutete, die Herrschaft durch Machtausübung zu garantieren, und so sah es auch George III.

Der Bürgerkrieg lag in jenen ersten Monaten des Jahres 1775 bereits in der Luft. Und dann war es plötzlich keine Spekulation mehr. In Machias in Maine enterten und übernahmen Kolonisten mit Hilfe der kleinen Handelsschaluppe *Unity*, mit Mistgabeln und Äxten bewaffnet, den bewaffneten Schoner *Margaretta*, und ihr Kriegsgeschrei fand in Lexington und Concord sein Echo. Die Reaktion folgte auf dem Fuß. König George besaß zweihundertsiebzig Schiffe, von denen mehr als die Hälfte Linienschiffe und gut bestückte Fregatten waren. Die Beherrschung der Meere und der Kolonien würde geschwächt.

Dennoch – wo immer sich Männer versammelten, um über Politik zu reden, in Massachusetts und Connecticut, in Virginia und den Carolinas, in New Hampshire, Rhode Island und Providence Plantation, argumentierten immer einige damit, daß ein volles Drittel der Flotte des Königs in Amerika gebaut worden war, und während der Kongreß in Philadelphia über die »Aufstellung eines Fregatten-Geschwaders« und die Bewaffnung von Handelsschiffen diskutierte, gab es Männer, deren Perspektiven über die Einführung des Rechts auf freien Handel hinausreichten.

*Ihr* Rumpf wurde in Werften unterhalb Wilmingtons zusammengebaut, und jene, die sie entwarfen, hatten die besten Handwerker und die Schätze des ganzen Kontinents zur Verfügung. Niemand konnte die Zukunft sicher voraussehen, und so kam man überein, sie so zu konstruieren, daß sie als Handelsschiff wie auch als Kriegsschiff zu verwenden war. Man achtete auf

Schnelligkeit und Stärke und entwarf entsprechende Pläne für das Rigg, alle nur möglichen Segel und für einen Rumpf, der beides tragen konnte. Man entwarf einen robusten, tiefliegenden Kiel und sah ausreichend Raum für den enormen Ballast vor, der nötig war, um dem Druck geheiter Segel bei starkem Wind standzuhalten. Unter den Wantengngen wurden sechzehn Stckpforten eingefügt, hinzu kam vorn und achtern ein Rahmenwerk, das den Druck der Ladung abstützen sollte, wenn nicht mehr Kanonen gebraucht würden.

Und doch wurde *sie* von den Ereignissen geprägt, noch während der schlanke Rumpf für den Stapellauf geschliffen und geteert wurde. Die Vorstellung, Ladung zu verschiffen, verlor nämlich zunehmend an Reiz für alle, die in ihren Bau investiert hatten. Statt dessen sprachen die Männer über einen gefährlicheren, aber erheblich profitableren Einsatz eines solchen Schiffes. Obwohl viele Schiffe in den Hfen der Kolonien lagen und man in jeder Spelunke oder Herberge fähige Seesoldaten finden konnte, gab es keine richtige Marine. Benedict Arnolds zusammengewürfelte kleine Flottille auf dem Lake Champlain hatte zwar den Plan General Sir Guy Carletons vereiteln können, von den Seen her anzugreifen, aber die Schlacht bei Valcour vom vergangenen Oktober hatte elf der sechzehn Schiffe unter Arnolds Kommando vernichtet. Erbrmlich wenige Schiffe wurden in der folgenden Zeit gebaut und dem Befehl des Kongresses unterstellt. Damit wurde schnell klar: Wenn man mit Hilfe von Schiffen der britischen Flotte standhalten müßte, dann würde es sich um Schiffe in Privatbesitz handeln. Die Investoren lauschten also interessiert den Geschichten von Dales Freibeutern im Süden sowie den Erzählungen über Haraden und seine mit vierzehn Kanonen bestückte *Tyrannicide*. Es hieß, daß Haraden innerhalb weniger Monate fünf englische Schiffe aufgebracht hätte, einschließlich eines Linienschiffes und der schnellen Brigg *St. John*. Sechs Monate abseits der

Wasserwege von Salem - und die Erbauer der *Tyrannicide* waren bereits reiche Leute geworden. Haraden selbst war ebenfalls reich... Und selbst ein vierzehnjähriger Schiffsjunge hatte einen Anteil von siebenhundert Dollar, eine Tonne Zucker und jeweils zwanzig Pfund Ingwer und Nelkenpfeffer bekommen.

Sie betrachteten erneut den hoch aufragenden Rumpf ihrer Schöpfung und wußten, was sie wollten: einen Freibeuter.

Aber die Gegend rund um Wilmington war nicht geeignet für die Ausrüstung eines Freibeuters. Also verholten die Männer den Rumpf bei Nacht heimlich die Küste hinab in die Chesapeake-Bay, wo sie einen verborgenen Platz fanden, um das Schiff fertigzustellen. Auch die Fragen im Zusammenhang mit der Ausrüstung waren bald gelöst. Der Ballast würde aus Munitionskisten bestehen, der Laderaum sollte als Waffenkammer dienen, und die beiden Masten würden so getakelt sein, daß sie dem Druck allen Segeltuchs standhielten, das man nur irgend auf ihren Spieren aufspannen konnte.

Und während man die Werftmannschaft mit Scharen von Männern verstärkte, die mit Äxten, Breitbeilen, Sägen, Beiteln, Hämmern, Bohrern und Schleifsteinen ausgerüstet waren - eine ganze Kompanie von Schiffbauern, Segelmachern, Taklern und Kalfaterern wurde beraten, welchen Namen man dem Schiff geben sollte. Der dicht hinter dem Großmast stehende zusätzliche Mastbaum wies *sie* als Schnau aus, während sie nach dem für die Geschütze vorgesehenen Raum als Achtzehner einzustufen war, wobei die Maße der Geschützdecks längsseits zweiundsiebzig Fuß und dwars vierundzwanzig Fuß betragen.

Der Schnelligkeit und der Feuerkraft nach würde sie ein Kreuzer sein, ihrem Auftrag nach ein Freibeuter. Die Auftraggeber zerbrachen sich die Köpfe und experimentierten mit Wörtern, die sich ihrer Meinung nach

gut auf den Namensschildern des Schiffes machen würden. Letztendlich war es einem vorübergehenden Segelmacher mit einem Kneifer auf der Nase zu verdanken, daß sie sich irgendwann einigten. »Oberbramsegel und Leesegelspiere«, sagte er und schüttelte verwundert den Kopf. »Spinnaker und einen Ringelfalk für den Treibermast! Wenn sie sich nicht bei der ersten Wende selbst zum Kentern bringt, wird sie eine wahre Furie auf dem Meer sein.«

Und so wurden ihre Namensschilder geschnitzt.  
Ihr Name war *Fury*.

## Kapitel 2

»Jetzt kann man sehen, was sie zum Sinken gebracht hat«, sagte Patrick Dalton, und er nickte, während er auf der gefährlich schwankenden Plattform auf und ab schritt, die in einem Fluß namens Caradine vom gekippten Rumpf des halb auf der Seite liegenden Schiffes an Seilen herabhing. »Der Rammstoß wurde abgemildert, weil sie Schlagseite hatte. Die Püttings dort - sehen Sie, wie verzogen sie sind? Sie haben die Hauptwucht der Kollision abgefangen, und der Druck darauf hat die untere Rüste nach oben gezogen.«

Während Dalton mit den Fingern die Kanten der auseinander klaffenden Planken nachzog, beugte sich Claude Mallory, der ihm gefolgt war, näher heran, um durch den einen Fuß breiten Riß in den dahinterliegenden Kielraum zu spähen.

»Gehen Sie nicht zu nahe heran«, warnte Dalton ihn. »Die Planken ruhen nicht mehr sauber auf den Auflängern. Wenn die Püttingseisen sich lösen sollten, würden die Planken wie Schildkrötenzähne zusammenschnappen.«

Auf dem Floß unter ihnen hob Billy Caster den Kopf von dem Kanzleipapier, auf dem er Bemerkungen, Zahlen und Ziffern notiert hatte. Dann beugte er sich wieder darüber. Der Kapitän mußte in unbekanntem Redewendungen gesprochen haben, entschied er. Oder er bezog sich auf irische Schildkröten. Denn die einzigen Schildkröten, die der junge Master Caster je gesehen hatte, waren amerikanische Schildkröten, die keine Zähne besaßen.

»Das wäre natürlich eine Möglichkeit, das Schiff zu reparieren«, sagte Claude Mallory. »Mit einigen festen

Schlägen auf einen Meißel könnte man die Püttingseisen lösen.«

»Ja«, sagte Dalton und nickte. »Wie es aussieht, kann das Schiff gerettet werden.«

»Aye.« Mallorys sonnengebräuntes Gesicht überzog ein Grinsen. »Wer immer sie aufgegeben hat – er muß ein Narr gewesen sein. Oder vielleicht war er auf der Flucht.«

»Wahrscheinlich letzteres.« Patrick Dalton ließ sich auf dem Rand des Arbeitsgerüsts nieder, so daß seine schlammbeschmierten Stiefel zehn Fuß über Billy Casters Kopf schwangen. Eine stramme Woche zermürender Plackerei hatte ihn vor Erschöpfung wie erstarrt zurückgelassen – zuerst das Drehen des Wracks ins Hochwasser und dann das Kielholen auf einer Schlammbank mitten im aufgewühlten Strom, wobei ein Dutzend kräftiger Eichen am nahen Ufer für das Anholen als Anker gedient hatten. Die sieben Männer hatten die Arbeit von siebzig geleistet, um diese Aufgabe zu bewältigen.

»Käpt'n Dalton?« Billy Casters jugendliche Stimme erklang von unten. »Glauben Sie, daß, wer auch immer sie hier zurückgelassen hat, sie vielleicht absichtlich auf Grund gesetzt hat, damit er zurückkommen und sie für sich beanspruchen kann?«

»Das werden wir nicht erfahren, Mister Caster, es sei denn, die früheren Besitzer kehren zurück. Aber ich vermute, daß das Ausmaß der Schäden überschätzt wurde und man sie als verloren ansah.«

»Sie liegt noch nicht lange hier, Käpt'n.« Claude Mallory hatte, Daltons Warnung ignorierend, den Kopf jetzt ganz durch die gähnenden Kiefer der aufgesprungenen Beplankung gesteckt. »Die Plankengänge hier drinnen sind frisch wie der neue Tag. Und ich kann dort unten Leinen und Taljen sehen.«

»Wenn eines dieser Stage reißen sollte, wird Ihr Kopf noch genauer hinschauen können.«

»Oh. Aye, Kapitän.«

Mallory zog sich aus dem Spalt zurück und setzte sich neben seinen Kapitän auf das Arbeitsgerüst. Die Spätnachmittagssonne fiel am fernen Ufer des Carradine Cut durch das Herbstlaub und sprenkelte den großen dunklen Rumpf, von dem ihr Gerüst herabhing. Dieses Schiff wies mehr als neunzig Fuß Rumpflänge auf, war ein mit Besansegeln bestückter Frachtkreuzer mit den schmucklosen Linien und der komfortablen Breite eines Leichters. Der hohe Großmast, der am Fuß über zwei Fuß Durchmesser aufwies, war weit zurückgesetzt, unmittelbar vor der Mitte, so daß das gesamte Vorderdeck für die Fracht freibleib.

Sie war namenlos. Ihre Namenszüge waren entfernt worden, und alles unter Deck, was nicht unter Wasser gestanden hatte, war entfernt worden. Sogar die Segel waren verschwunden.

Cadman Wise hatte sie durch puren Zufall vor über einer Woche gefunden. Er war einer Patrouille hessischer Söldner auf der Daltry Road ausgewichen und hatte sich in die Wälder geschlagen. Dann hatte er sich, wie von einem erfahrenen Vollmatrosen, der kürzlich noch der Weißen Flotte Seiner Majestät angehörte, nicht anders zu erwarten, hoffnungslos im Wald verirrt. Ziellos umherwandernd, war er an eine Flußbucht gelangt, die sich zu einem ansehnlichen Strom verbreiterte. Dann hatte er hier in der Wildnis östlich der Chesapeake Bay dieses ausgeschlachtete und verlassene Schiff gefunden.

Ein Tag war vergangen, und ein weiterer begann, bevor die verirrte Teerjacke ihren Weg zur Daltry Road zurück fand und schließlich zu der kleinen Bucht gelangte, wo Patrick Daltons Flüchtlingsmannschaft die Gefangennahme, das Kriegsende oder eine glückliche Fügung erwartete, was auch immer zuerst käme.

Sie waren ein gereizter und wirrer Haufen, diese neun Überlebenden des Kriegsschoners *Faith*, und nur gegen

den jungen Billy Caster lag kein Haftbefehl vor.

In nur wenigen Monaten war Patrick Dalton vom stolzen Ersten Offizier der bewaffneten Brigg *Herrett* und als einer der besten jungen Offiziere der Königlichen Marine gefeiert, zu einem von Haftbefehlen wegen Verrat, Fahnenflucht, Sabotage, Körperverletzung und wahrscheinlich Piraterie gejagten Flüchtling geworden. Den Haftbefehl wegen Verrats verdankte er seiner Bekanntschaft mit dem berüchtigten Fitzgerald, nachdem der wackere alte Krieger als Anführer der gegenwärtigen Rebellion in Irland entlarvt worden war. Die übrigen Haftbefehle hatte Dalton während seiner Anstrengungen gesammelt, den Konsequenzen des ersten zu entfliehen. Die Übernahme des Schoners *Faith* im Hafen von New York wäre von der Admiralität vielleicht noch verziehen worden, weil das Schiff nicht der Registrierung durch die Krone übergeben worden war. Aber daß Dalton die siebenfache Tonnage an Royal Navy-Schiffen versenkt hatte und außerdem eine erstklassige, mit vierundvierzig Kanonen bestückte Fregatte im offenen Kampf auf hoher See in Brand gesetzt und versenkt hatte, würde man wohl kaum ignorieren.

Nein, diese Eskapaden würden Patrick Dalton so lange verfolgen, wie der Union Jack über amerikanischen Gewässern wehte ... oder über jeglichen Gewässern, in denen Dalton sich zufällig aufhielt. Verwegenheit war schön und gut, aber Demütigungen nahmen die Flottenoffiziere Seiner Majestät nicht gerade freundlich auf.

Auch die übrigen, die sich an Bord der *Faith* befunden hatten, waren Flüchtlinge.

Sechs von ihnen waren aus dem Festungsgefängnis bei den Long Island Yards entflohen. Charley Duncan hatte Diebstähle und Claude Mallory die Körperverletzung eines Zahlmeisters auf dem Kerbholz, Victory Locke und Purdy Fisk hatten eine Schenke und Ishmael Bean den Besitzer

selbiger Schenke ramponiert, und Cadman Wise hatte sich auf die Stiefel eines ranghöheren Offiziers erleichtert.

Michael Romart, ein amerikanischer Kolonist, wurde von den Gerichten des Königs wegen Sabotage und von den Kolonistengerichten in Delaware wegen Ehebruch gesucht. Nur Billy Caster befand sich freiwillig bei ihnen. Seit er an Bord der *Herret* als Patrick Daltons Schreiber und an Bord der *Faith* bei ihrer Flucht vor der Weißen Flotte als Mannschaftsmitglied gedient hatte, verehrte der heimatlose junge Mann den Iren. Billys Heimat war dort, wo sein Kapitän war.

Eines Tages würden seltsame Geschichten über die Flucht des Schoners *Faith* und noch seltsamere Geschichten über ihr letztes Duell auf See erzählt werden. Aber nur wenige außer diesen neun Männern würden die Wahrheit kennen. Sie alle waren an Bord der *Faith* gewesen, als diese floh, und alle außer Billy waren auch dabei gewesen, als sie kehrtmachte und kämpfte. Und nicht einer unter ihnen hatte die *Faith* nicht lieben gelernt.

Patrick Dalton zuckte jetzt die müden Achseln und beschattete seine Augen, um stromabwärts zu der Biegung zu schauen, wo sich der Carradine Cut zur Bucht erweiterte. »Sie werden bald zurück sein«, sagte er. »Es kann nicht so lange dauern, sich eine Bucht anzusehen und festzustellen, was dort los ist.«

»Waren Sie jemals in der Chesapeake Bay, Sir?« Mallory rieb sich über den braunen Stoppelbart an seinem Kinn. »Mister Romart sagt, sie sei sehenswert. Um die Hälfte größer als der Long Island Sound und ein wahres Labyrinth von Kanälen, Einschnitten und Verstecken. Mister Romart kennt dieses Gebiet, Sir.«

»Ganz gewiß«, stimmte Dalton ihm zu. »Und er und Mister Duncan können selbst auf sich aufpassen. Aber sie haben unser einziges Boot, das wir bald brauchen werden, wenn wir Werkzeuge und Vorräte finden wollen.«

»Ich habe eine Liste mit allem aufgestellt, was wir brauchen werden, Sir«, sagte Billy Caster von unten. »Es ist eine Menge Material nötig, um ein Schiff dieser Größe überhaupt flott zu bekommen. Dann wird ein Satz Segel erforderlich sein und Schiffsvorräte und Proviant und ...«

Aus den Wäldern hinter ihnen erklangen, durch die Entfernung gedämpft, Feuerwaffen. Es waren mindestens drei einzelne Schüsse zu hören.

»Gewehre«, vermutete Billy. »Das waren Gewehre, Sir. Musketen dröhnen lauter.«

»Vielleicht haben die famosen Burschen Abendessen für uns gefunden«, sagte Mallory sehnsüchtig. »Ein paar Waldhühner würden mir genügen.«

»Waldhühner werden nicht mit Gewehren geschossen.« Billy faltete seine Papiere zusammen und stieß das Floß vom Rumpf des Schiffes ab. »Ein Schuß pro Vogel genügt. Sie haben sich wahrscheinlich im Wald verirrt. Soll ich losgehen und sie zurückführen, Sir?«

»Das wäre vermutlich besser, Mister Caster.« Dalton erhob sich und straffte im schwindenden Sonnenlicht die müden Schultern. »Wir werden das zweite Floß benutzen.«

Der Junge stakte das Floß kopfschüttelnd zum Heck des Schiffes, dessen Kiel man seitlich aufgeholt hatte, und ließ es am Ufer auf Grund laufen. Er passierte durch das dortige Behelfslager und verschwand im Wald.

Dalton und Mallory kletterten auf den Rumpf des Schiffes und ließen sich mit Hilfe von verknoteten Leinen auf das Deck hinab. Die Steuerbordschandecks waren überflutet, und an der hinteren Nagelbank des Großmasts hing ein zweites kleines Floß.

»Wenn es unsere Jungs waren«, sagte Mallory, »hoffe ich, daß ihre Schüsse niemanden auf uns aufmerksam gemacht haben.«

»Wann hat es schon mal einen Tag gegeben, an dem wir nicht irgendwo in dieser Bucht Schüsse gehört haben?« beruhigte Dalton ihn.

»Aye, aber für gewöhnlich handelt es sich um Kanonenfeuer, Sir.«

»Das kommt durch den Krieg, Mister Mallory, der in den letzten Wochen anscheinend überwiegend in unserer Nähe stattfand. Wie steht es mit unseren Teevorräten?«

»Reichlich, Sir. Dank Mister Duncan, der letzte Woche einen Ballen Tee fand, haben wir keinen Mangel.« Mallory hob den Deckel einer Wassertonne und spähte hinein. »Wir haben auch noch Wasser. Soll ich einen Tee aufbrühen, Sir?«

Im Lager stocherte Dalton im Feuer und legte weiteres Holz nach, während sich Mallory daran machte, Tee aufzubrühen. Da die Sonne bereits untergegangen war, setzte der Abendfrost ein, und Dalton zog seine zerschlissene blaue Jacke an und setzte sich auf den einzigen Schemel, den es hier gab. Es war ein seltsamer Schemel, aus gespaltenen Dachbalken und Schindeln gefertigt, aber Dalton hatte ihn aus dem Wrack der *Faith* gerettet, als es sonst kaum etwas zu retten gab. Dieser Schemel barg für ihn Erinnerungen. An Constance Ramsey.

Damals waren sie dreiundzwanzig Leute gewesen, eine bunte, schlecht zusammengewürfelte Mischung aus Schurken, Flüchtlingen und Freigeistern, die es nur mit einem einzigen gemeinsamen Ziel an Bord eines kleinen, geschmeidigen Schoners verschlagen hatte... zu entkommen.

Einige von ihnen waren Seesoldaten der Krone, einige amerikanische Rebellen gewesen. Und es war eine Fee mit kastanienbraunem Haar und wildem Temperament dabeigewesen, die Dalton zunächst unbarmherzig gequält hatte ... um ihn dann zu trösten, als es am nötigsten war.

Sie hatte zur *Faith* gehört, war eine von ihnen gewesen wie jeder Mann an Bord und besser als mancher von denen, und letztendlich, als die hochaufragende Fregatte des Prisenmeisters auf dem Wasser hinter ihnen brannte und die Magazine der *Faith* kurz vor dem Explodieren

standen, hatte Dalton seine Gedanken auf sie gerichtet und an die Hoffnung geglaubt.

Es war eine aufregende Reise gewesen, während der die Brüder Grimm – zwei gewohnheitsmäßige Frauenschänder und zugleich die besten Seeleute, die sich ein Mann unter seinem Kommando wünschen konnte – der Lady zu Ehren aus Dachbalken einen Schemel gefertigt hatten.

Constance war fort, und Dalton bezweifelte, daß er sie auf seinem Lebensweg jemals Wiedersehen würde. Sobald die Schlachten auf dem Delaware beendet wären, würde John Ramsey seinen Hausstand wieder nach Wilmington verlegen, und dort würde auch sie leben. Patrick Dalton konnte nicht nach Wilmington zurückkehren. Nirgends in diesem verdammten Land war Platz für einen Iren, der vor der Justiz des Königs geflüchtet war, so daß er versuchen mußte, in Länder zu gelangen, wo der Union Jack nicht wehte. Er hatte von Anfang an geplant, ein Schiff zu finden, das ihn nach Neuspanien brachte. Von dort, nun – niemand kannte die Zukunft.

Während sich Mallory mit dem Feuer abmühte, schmiegte sich Dalton an Constance Ramseys Schemel und streckte seine langen Beine vor sich aus. Seine Stimmung wurde zunehmend freudloser. Als er jedoch erneut zu dem großen Schatten des freiliegenden Kiels des Schiffes am Ufer des Carradine Cut schaute, kam Freude in ihm auf. Er hatte ein Schiff gesucht. Dieses hier, auch wenn es im Moment nur ein verlassenes Wrack war, konnte ein gutes Schiff werden, wenn man sich Mühe damit gab. *Sie* könnte stolz und stabil auf dem Wasser dahingleiten, den Wind mit hohen Segeln aufnehmen und ihre Nase zum offenen Meer erheben, während an ihrem Bug Gischt aufspritzte.

Ihr Gesang würde niemals der *Faith* nahekommen, aber selbst dieser armselige alte Kahn konnte der richtigen Hand am Ruder ein Lied singen. Wie war sie hierher gelangt, in die Wildnis, verlassen, allein und verwaist, auf eine Schlammbank? Wohin waren die Männer gegangen,

die sie verlassen hatten? Was hatte sie so hart getroffen, daß alle Planken entlang ihrer Backbordseite mittschiffs geteilt worden waren?

»Ein Mysterium«, sagte Dalton laut.

Mallory, der den Tee vom Feuer herüberbrachte, zog eine Augenbraue hoch. »Sir?«

»Ich sagte: Ein Mysterium, Mister Mallory. Dieses verlassene Schiff wurde ohne Namen zurückgelassen, so daß ich sie taufen werde. Ihr Name ist *Mystery*.«

»Ah.« Der Seemann stellte das, was er in Händen hielt, auf ein kleines umgedrehtes Faß und nahm seinen Hut ab. »*Mystery*. Ein vielversprechender Name, Käpt'n. Wirklich ein recht vielversprechender Name.«

Dalton überquerte mit seinem Teebecher die dunkler werdende Lichtung bis zu der Stelle, wo die stramm gespannte Trosse – ein geteertes Seil von vier Zoll Durchmesser – durch Spleiß und Klampe an einem großen Eisenankerring gesichert war, von dem aus sich dünnere Seile fächerförmig zum Fuß der Eichen ausbreiteten, die dort standen. Das Kabeltau, das an dieser Stelle in Kopfhöhe verlief, erstreckte sich aufwärts auf die kleine Bucht zu, wo es oben am Großmast des Schiffes gesichert war. Diese Vorrichtung hielt das Schiff auf der Seite. Doppelte Stage vom Großmast zu den Backbordstiepern des Schiffes unterstützten den Mast und hielten das erhebliche Gewicht des Backbordrumpfes hoch über der Wasseroberfläche.

Man hatte den Kiel seitlich aufgeholt, wobei man die an Bord befindliche Haspel als Winde benutzt und sie mühsam Zoll um Zoll auf die Seite gezogen hatte, bis die Wunde vollkommen freilag und trocknen konnte. Der Rumpf lag so weit auf der Steuerbordseite, daß das Deck fast senkrecht stand, wenn die Flut kam.

Dalton überprüfte den Spleiß am Ankerring und stellte fest, daß er gut hielt. Das Schiff würde an seinem Platz

bleiben, bis er und seine Männer die Möglichkeit fanden, es zu reparieren.

»Wenn Mister Duncan und Mister Romart mit unserem Boot zurückkommen«, informierte er Mallory, »werde ich zum Eagle's Head hinaufrudern und mit Mister Ramsey sprechen. Vielleicht wird er die Reparatur finanzieren.«

Es erfolgte keine Antwort, und plötzlich nahm Dalton scharrende Geräusche und das Klingen von Metall in seinem Rücken wahr. Er wandte sich um.

Er sah in der Dämmerung ein großes Walfängerboot mit dem Steuerbordbug anlanden, Männer vom Boot herabspringen und das Ufer hinaufstürmen. Zwei dieser Männer hatten Claude Mallory bereits die Hände gefesselt, und als Dalton sich erneut umwandte, sah er einen dritten Mann, der eine Keule hob, um sie dann auf den Kopf des Seemannes niedersausen zu lassen. Mallory brach zusammen.

Daltons einzige Waffe war sein Säbel, der jenseits des Feuers bei den Decken am Stamm eines Baumes lehnte. Er wollte gerade hinlaufen, als ihn etwas in den Bauch traf und einknicken ließ. Dann ergriffen grobe Hände seine Arme, verdrehten sie und hievten ihn hoch.

Vier Männer hielten ihn in seiner hilflosen Lage fest, während die anderen das Lager durchstöberten. Im Handumdrehen wurden Laternen angezündet, und Dalton konnte die Kerle besser sehen. Es schien sich um rauhe Burschen zu handeln, ein Dutzend oder mehr, in der bunten Kleidung der amerikanischen Hinterwäldler. Buchträuber, erkannte Dalton, Schakale, die die abgelegenen Gewässer durchstreiften und alles mitnahmen, was nicht niet- und nagelfest war.

Plötzlich trat einer vor und drückte Dalton eine schwere Pistole ins Gesicht, deren Lauf seine Lippen gegen die Zähne quetschte.

»Du bist nicht allein hier«, knurrte der Mann. »Wo ist der Rest von deiner Mannschaft?«

Dalton drehte den Kopf zur Seite, spuckte Blut und kämpfte gegen Arme an, die ihn festnagelten.

»Oho!« höhnte einer der Männer. »Er besitzt wahrhaftig Kampfgeist.«

Ein anderer griff in Daltons Haar und riß seinen Kopf grausam zurück. Der Kerl mit der Pistole hob die freie Hand und schlug Dalton hart ins Gesicht, wobei die wuchtigen Knöchel blaue Flecke auf seinen Wangen hinterließen. Die Welt drehte sich um Dalton, und der Mann schlug ihn erneut.

»Antworte!« brüllte er. »Ich fragte: Wo ist deine Mannschaft?«

Dalton sank halb bewußtlos zusammen. »Fort«, flüsterte er.

»Is das dann dein Schiff?« Der Mann schaute zu dem in der Dämmerung dunkel wirkenden Rumpf zurück. »Was ist los damit?«

Mit letzter schwindender Kraft hob Patrick Dalton den Kopf und würgte wegen des Blutes und Speichels in seinem Mund. Er wußte, daß diese Männer Geächtete waren, und er war allein mit ihnen. Er hatte keine Chance. Heißer Zorn stieg ihm in die Kehle, und er sah seinen Peiniger mit hartem Blick an.

»Es ist leck«, keuchte er und spie dem Mann dann voll ins Gesicht.

In der folgenden Schrecksekunde entwand er seinem Bezwinger einen Arm, schwang herum und schlug in ein grinsendes Gesicht, wobei er Knochen brechen spürte, als er traf. Er trat einen weiteren Mann in den Bauch, drehte sich um und versuchte, im Gewirr zu entkommen. Doch sie erwischten ihn wieder und zwangen ihn auf die Knie, während Fäuste auf ihn einschlugen und Stiefel ihn brutal in Rippen und Rücken trafen.

»Schlagt dem Bastard den Schädel ein!« schrie jemand, aber die Stimme des Anführers übertönte ihn. »Nein! Knüpft ihn da an den Baum. Niemand spuckt Clive Hensley

an! Knüpft ihn auf und laßt ihn eine Weile baumeln. Er wird höflicher werden, wenn wir anfangen, ihm 'n paar Teile abzuschneiden. Ganz sicher.«

Dalton erwachte schmerzerfüllt und schwindelig. Lange Momente vergingen, bevor er sich ausreichend orientieren konnte, um die auf dem Kopf stehende Szenerie um sich herum zu erkennen. Er war mit einem Seil verschnürt, hing an den Knöcheln an einem Ast, der Kopf baumelte drei Fuß über dem Boden. Eine trübe Laterne auf einem Baumstumpf offenbarte die über das Lager verteilten Gestalten, einschließlich eines gefesselten und bewußtlosen Mister Mallory am Ufer der kleinen Bucht. Dalton versuchte sich zu bewegen, und der Schmerz schoß durch seinen Körper und ließ ihn durch die zusammengebissenen Zähne stöhnen. Seine Nase und sein Mund waren mit trocknendem Blut angefüllt, und er konnte kaum atmen.

Bei dem Schmerzenslaut erhob sich jemand, trat zu ihm und betrachtete sein Gesicht.

»Biste also wach? Has du jetzt Lust zu reden?«

Es war der Anführer, Clive Hensey. Der Mann kniete sich hin, spähte Dalton ins Gesicht und stieß dann einen Daumen in sein Auge. Dalton zuckte zurück, und die Bewegung ließ erneut höllischen Schmerz durch seinen Körper schießen.

»Aye«, sagte Hensey zufrieden. »Du bis wach. Jetzt sag mir höflich, was mit'm Schiff da los is. Kann man's reparieren?«

Dalton schüttelte den Kopf und brachte mühsam die Worte hervor: »Fahr zur Hölle.«

»Oha.« Hensey richtete sich auf. »Er is feindselig.« Schon im Umwenden, trat der Mann heftig zu, wodurch Dalton wie ein Pendel schwang. Die auf dem Kopf stehende Welt drehte sich ... Licht und Schatten, Zweig und Stumpf, ein kurzer Blick auf einen Schnallenschuh unter einem Busch ...

Noch während Schmerz und Schwindel Dalton vollständig einzunehmen versuchten, kam er vollends zu sich. »Ich werde reden«, krächzte er. »Es reicht. Ich werde reden.«

Grobe Hände hielten seinen Schwung auf, und Hensey kniete sich erneut hin, wobei er erfreut wirkte.

»Das Schiff hat einen Riß im Backbordbergholz«, krächzte Dalton. »Es könnte repariert werden.«

»Und wo is das Backbordbergholz?« spottete der Mann. »Un erzähl mir's nich in deiner verdammten Seemannssprache. Red klar.«

»Es befindet sich am Rumpf. So wie sie jetzt liegt, auf der Oberseite. Dort ist ein Gerüst. Sehen Sie selbst nach.«

Hensey wandte sich um und betrachtete den hochaufragenden Berg des Schiffes. »Auf der anderen Seite?«

»Ja.« Daltons Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. »Auf der anderen Seite.«

»Dann wer'n wir uns das mal anseh'n.« Hensey trat ihn erneut, quetschte Daltons Rippen und schritt dann durch das Lager davon, wobei er seine Männer aufscheuchte. »Kommt schon, Jungs! Hoch mit den Ärschen und zündet mehr Laternen an. Is bald Morgen un Zeit, was zu tun. Hoch! Hoch!«

Als alle wach waren, befahl er zweien der Männer, Wache zu halten, und drängte die übrigen in das Walfängerboot. »Wir fahr'n herum un seh'n uns den Boden von diesem Kahn an«, sagte er. »Wenn wir sie flott machen könn', is sie 'ne Menge wert.«

Als er im Wind schwang, erhaschte Dalton kurze Blicke auf das ablegende Walfängerboot, das wieder in die Bucht hinauslief und hinter dem freiliegenden Teil des Rumpfes der *Mystery* verschwand. Ein guter Name, dachte Dalton. Ein wirklich guter Name.

Er baumelte und drehte sich, und der Schnallenschuh war nicht mehr dort hinter dem Busch, wo er gewesen war.

Daltons Rücken war der Lichtung zugewandt, als er einen dumpfen Schlag und schwache Würgegeräusche hörte, aber das überraschte ihn nicht. Daltons Männer waren von ihrem Jagdausflug zurück.

Billy Caster und Victory Locke schnitten ihn schweigend vom Baum und lösten seine Fesseln, und der Schmerz des wieder einsetzenden Blutkreislaufs lähmte ihn fast. Dann gelang es ihm mit ihrer Hilfe, sich hinzustellen. Er stützte sich keuchend auf ihre Schultern.

»Was jetzt, Kapitän?« flüsterte Billy.

»Können Sie meinen Säbel finden?«

»Aye, Sir.« Purdy Fisk kam mit der im Gurt steckenden Klinge heran. »Einer von dem Abschaum hat ihn getragen. Hier ist er.«

»Hat jemand nach Mister Mallory gesehen?«

»Aye, Sir.« Sie flüsterten weiterhin. »Mister Bean und Mister Wise kümmern sich um ihn. Er scheint zu leben.«

»Gut, Mister Caster.« Dalton balancierte mühsam auf bleischweren Füßen und stolperte zu dem Kabelgeschirr hinüber. Er zog seinen Säbel und prüfte die Schneide. Dann begann er zu schneiden.

Momente vergingen, während er über dem Ankerring an dem dicken Tau sägte. Ein Strang teilte sich und dann ein weiterer. Siebzig Yards entfernt, von der anderen Seite der *Mystery*, waren Stimmen zu hören und Laternenlicht zu sehen. Dalton verlagerte seinen Griff um das Säbelheft und schnitt weiter.

Billy Caster und Victory Locke standen seitlich und sahen ihn an, wobei sich ihre Augen weiteten, als sie erkannten, was er tat.

Das Kabeltau vibrierte und summte, als sich ein weiterer Strang teilte, und dann riß es plötzlich mit einem Knall wie von einem Gewehrschuß entzwei, und Dalton wurde zurückgeworfen. Das Schiff am Ufer ergab sich dem freien Gewicht seines Kiels und rollte aufrecht ins Wasser, wodurch Flutwellen über den Spalt fegten. Ein erstickter

Schrei vermischte sich mit dem Geräusch zermalmter Planken, und dann war nur noch das Plätschern kleiner Wellen zu hören, als sich der tonnenschwere Holzkiel in den von der Ebbe freigelegten Schlamm schmiegte.

»Gütiger Gott im Himmel«, flüsterte Victory Locke.

»Mist!« entfuhr es Billy Caster.

Dalton saß mit gespreizten Beinen auf dem Boden und versuchte mit zitternden Händen, seinen Säbel wieder in die Scheide zu stecken. »Ich glaube, ich würde mich gern auf meinen Schemel setzen«, sagte er, »und einen Becher Tee trinken. Wenn es hell genug ist, können wir den Kiel der *Mystery* wieder aufholen. Es wird dieses Mal nicht so lange dauern, da wir jetzt wissen, was zu tun ist.«

## Kapitel 3

»Sie haben Philadelphia eingenommen.« John Singleton Ramsey verlagerte sein Gewicht auf der Holzbank und trank einen Schluck von dem leichten Grog. »Ihr General Howe hat am Head of the Elk Feldtruppen angelandet und sie gegen George Washingtons Verteidigungslinien geschickt. Sie brachen letzten Dienstag durch, und Howe hält die Stadt, obwohl Washington ihn dort belagern läßt. Die Howes werden jetzt vermutlich den Delaware einnehmen müssen, um ihre Streitkräfte zu versorgen. Und es liegen noch immer zwei Geschwader vor der Chesapeake Bay. Dadurch sind wir eigentlich mittendrin gefangen, nicht wahr?«

»Vermutlich mit einigen wertvollen verborgenen Vorräten.« Patrick Dalton zog eine Augenbraue hoch ... und bereute es sofort. Sein Gesicht war, wie auch andere Teile seines Körpers, teilweise noch immer zu wund, um die Schmerzen ignorieren zu können.

»Möglicherweise. Handel kann in Kriegszeiten recht gefährlich sein.« Ramsey hob die Lampe an, um sich den großen Iren genauer anzusehen. In dem mit Fensterläden abgedunkelten Räucherhaus, in dem sie sich getroffen hatten, war es düster, aber es war weitaus sicherer, als Dalton auf dem offenen Gelände von Ramseys Landsitz in Virginia zu präsentieren, wo Rotjacken und Hessen über das Land ausschwärmt. »Wissen Sie, Patrick, Sie sehen mit Ihrem blauen Auge und dem geschwollenen Kiefer wie der leibhaftige Teufel aus. Mein Arzt wird einen Blick auf Sie werfen, bevor Sie gehen. Er wird gut bezahlt und ist vertrauenswürdig.«

»Ich habe gutes Heilfleisch.« Dalton schüttelte den Kopf. »Wenn jemand, wie Sie sagten, möglicherweise irgendwo eine wertvolle Ladung versteckt hat, wäre es vielleicht einigen Einsatz wert, diese sicher zu einem Stützpunkthafen zu bringen.«

»Vielleicht«, räumte Ramsey ein. »Aber die Risiken, alles zu verlieren, wären enorm ... vorausgesetzt, es gäbe eine solche Ladung.«

»Zu verlieren? Wäre das Risiko größer, daß sie gefunden und identifiziert würde, Mister Ramsey?«

»Warum beginne ich zu vermuten, daß Sie wissen, was ich vielleicht zu transportieren habe, Patrick?«

»Ich weiß nicht, was Sie haben, John. Aber ich habe Sie inzwischen ein wenig kennengelernt und schätze Ihren, äh, kaufmännischen Instinkt hoch ein. Es muß sich wohl etwas in Ihrem Besitz befinden, das im richtigen Hafen vielleicht einen ansehnlichen Gewinn erzielen könnte. Und ich habe das Schiff, mit dem ich es für Sie dorthin bringen könnte.«

»Im Austausch gegen Vorräte und Ausrüstung? Ich bin überrascht, daß Sie nicht auch einen Anteil fordern.«

Daltons düsteres Gesicht wurde starr. »Ich bin nicht am Handel mit Schmuggelwaren interessiert, Sir. Trotz allem, was geschehen ist, betrachte ich mich als treuen Untertan Seiner Majestät.«

»Ach, Unsinn. Jedermann weiß, daß Seine Majestät ein vollendeter Tyrann ist. Ganz zu schweigen davon, daß er ein unerträglicher Dummkopf ist. Sie haben äußerst merkwürdige Prinzipien, Patrick. Hier stehen Sie, mit Haftbefehlen belastet, die Sie mindestens siebenfach an den Galgen bringen können, und dennoch scheuen Sie vor ein wenig ehrlicher Schmuggelei zurück? Ob Krieg oder nicht, Junge, Geschäft ist Geschäft.«

»Ich habe eine Liste der Dinge, die ich brauchen werde, Sir. Mit diesen Dingen könnte ich ein Schiff innerhalb von zwei Wochen unter Segel setzen, vorausgesetzt meine